

Verfälscht ist
nachmittags mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatl. 50 A., 1/2jähr. 1.50 A.
jährlich 3.00 A. Durch
die Post bezogen 1.65 A.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatl. 10 A., 1/2jähr. 30 A.

Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Sölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkshlatt Halle/Saale.

Noto: für Wahrheit und Recht.

Nr. 30.

Halle a. S., Sonnabend den 4. Februar 1893.

4. Jahrg.

Götterdämmerung.

Nach altentem Heidenglauben, der so gut eine Religion war, wie alle paar Tausende patentierte Christentümer unserer Tage, und der eine Fülle hochstiller Ideen enthielt, ist das Ende der Dinge die Götterdämmerung. Das ist eine Art jüngstes Gericht, nur mit dem Unterschied, daß es alles auf die Auflagelänge wandert, alle läbliche Menschentrater — aber auch alle Götter, was ein Zeichen von derer Gesundheit dieser Religion „blinder Seiden“ ist! Es schmeckt wohl-tätig nach christlicher Gesamtgerechtigkeit ohne Ansehen der Person! Auch die altgermanischen Götter nämlich waren in das allgemeine Panama des Himmels und der Erde verwickelt. Sie hatten geteilt an der sittlichen Weltordnung, anfangs durch selbsttätige Genußsucht und Trägheit, worauf Reich, Goldsucht, Hinterlist, Mord und Eibbruch und Brudermord folgten in entsetzlicher Steigerung.

Langsam und erst kam die Rache; aber sie kommt, weil sie kommen muß — so spannen es die Götter, die Götinnen des unentfesselten Schicksals. Der schwarze Todesschaden erhebt seiner Rufe, die feindlichen Mächte der Unterwelt, die Widrigkeitsgötter, der Feindtöter und Sartur, der Gott des unterirdischen Feuers, brechen los gegen Asenheim, den Sitz der Götter. Heimdal, der Wächter Walhallas, sitzt in sein Sjalnarhorn mit aller Kraft, Odin und die übrigen Götter zum letzten großen Holmgang zu rufen. Tod, Untergang und Verderben aller ist das Ende des Besten. —

Man hat sich Mühe gegeben, die Sagen und Religions-märchen, auch die vom jüngsten Tag, zu deuten. Der eine erklärt, was das Wahrscheinlichste ist, die Götter für Geister der Ältern des Volkes, das sie verehrt und an sie „glaubt“, wie man's nennt, der andere für Symbole der Gestirne, der dritte für Naturvorgänge, ein anderer sagt: die Götter sind „geoffenbart“.

Allen liegt, daß sie das Ebenbild der Menschen, und daß ihre Geschichte Spiegelreflexe von Geschichten der Menschheit, Katastrophen aus der großen Menschheits-Tragödie sind. Auch die menschliche Gesellschaft hat ihre Götterdämmerungen. Sie sollen zum ersten auf einen Zeitpunkt, wo der Gottesdienst des Eigentums oder der Expropriation der vielen durch wenige ihren Gipfelpunkt erreicht hat; bald heißt man sie Panomastabal, bald Revolution, bald Untergang und Fall eines Reiches, einer Gesellschaft.

Als Ägypten seinem Verfall entgegenging, besaßen 2 Proz. seiner Bevölkerung 97 Proz. seiner Reichthümer — das Volk verfiel dem Elend und dem Hungertode.

Als Babylon zu grunde ging, besaßen 2 Proz. seiner Bevölkerung das ganze Nationalvermögen — das Volk verfiel in Not und Elend.

Als Persien unterging, besaß 1 Proz. der Bevölkerung das ganze Grundeigentum.

Als es mit Rom zu Ende ging, besaßen 1800 Menschen die ganze damals bekannte Welt.

Und aus der neueren Zeit folgende Proben:

Im Jahre 1850 besaßen die Großkapitalisten der Verein-

Staaten von Nordamerika 37 1/2 Proz. des Nationalvermögens — im Jahre 1870 besaßen sie davon schon 63 Proz. 1869 sagte man, daß es in einigen Jahrzehnten im ganzen Lande der Verein. Staaten keinen selbständigen Landwirt, sondern nur noch Pächter geben würde.

1889 betrug die Summe der Hypotheken in den westlichen Staaten Amerikas nicht weniger als 3 Milliarden und 421 Millionen Dollars!

Nach allem scheint es uns, als wenn wieder eine Götterdämmerung vor der Thür wäre.

Allesmal, wenn solche Weltwände bevorstehen, hatte es Prophezeiungen förmlich gegeben.

„Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus!“ Und fürchter tief, düstere Schatten sind es, unter deren Luft, Licht- und wärmeentziehendem Druck Millionen und Abermillionen zu quaken weniger haben und leiden.

Auch bei uns.

Wo wenige unverhältnismäßig reich werden, müssen viele unverhältnismäßig arm werden.

Ein Millionär macht tausende von Armen.

Und bei uns hier 25 Jahre lang der Staatsweisheit höchster Gipfel: Millionäre sähen!

Das heißt natürlich zugleich die entsprechende Anzahl Decker zücken! Schöne Staatsweisheit das!

Und solch' edle Bäckerei hat in der Gegenwart in der ganzen Welt so entsetzliche Resultate ergeben, daß jetzt wieder die Prophezeiungen, Zukunftsbilder und Schilderungen der kommenden gefährdeten oder geoffenen Götterdämmerung nachstark aufstehen.

Seit mehr als fünfzig Jahren steht die Sozialdemokratie am Wege und mahnt und warnt. Wie viele ihrer Mahnungen und Warnungen sind schon während dieser Zeit durch die schmerzlichen Erfahrungen der Gemahnten und Gewarnten als begründet erwiesen worden!

Der Krug geht zum Wasser, bis er zerbricht — Allzu scharf macht scharf — Hochmut kommt vor dem Fall — Zu streng gespannter Bogen springt! —

Volkswisheit! Winneweisheit! Aber sie hat sich immer und immer bewährt und bewährt!

Jede Tyrannie politischer und ökonomischer Art hat ihr Ende gefunden — auch die Tyrannie des Kapitals wird ihre Götterdämmerung finden — so oder so! Aber auf die Götterdämmerung wird eine neue Welt, das glückliche Reich Himmel, eine neue Erde und ein neuer Himmel aufsteigen aus dem alten Chaos des Unrechts, der Ausbeutung und des Jammers und Elends unserer Tage.

Soziale Heberstift.

Die Inverläßlichkeit der Regierungsausgaben in Sachen der Militärvorlage hat während der vergangenen Wochen schon so viele Stöße erlitten, daß jeder Vernünftige erst nach-pflegt, ehe er den getragenen Rechnungen Glauben schenkt. Ein besonders starkes Stück „Arrium“ ist aber der höchsten Regierungspitze, dem Reichskanzler selbst, nachgewiesen worden. In der Militärkommission des Reichstages hatte Bebel, zur

Unterstützung der sozialdemokratischen Forderung auf Erziehung der jetzigen stehenden Heere durch eine Volkswache, auf die Schweiz hingewiesen, deren Heer im Verhältnis zur Bevölkerungszahl viel größer als das deutsche sei und gleichwohl kaum die Hälfte koste. In seiner Erwiderung stellte nun der Reichskanzler schätzenswert die Behauptung auf, Bebel's Ausführungen seien grundfalsch, indem die Schweiz verhältnismäßig zweimal so viel für Militärzwecke aufwende, als Deutschland. Natürlich Beifall bei Konservativen und Rationalisten, denen jede Uniform eine unüberwindliche Autorität in allen Militärbdingen ist. Nun ist aber in der letzten Sitzung der Kommission von Eugen Richter der zahlenmäßige Nachweis geliefert worden, daß nicht Bebel sich geirrt, sondern im Gegenteil der Reichskanzler einen kolossalen Rechnungsfehler sich hat zu schulden kommen lassen. Derselbe bestand darin, daß der Kanzler einmal die ganzen einmaligen Militärausgaben der Schweiz mit den dauernden vermengte, und daß er ferner die Einnahmen des schweizerischen Militärdepartements nicht von den Ausgaben abzog, sondern wieder den letzteren hinzurechnete. Diese Einnahmen aber betragen mehr als ein Drittel des ganzen Militärretaks und mehr als ein Drittel der ordentlichen fortwährenden Ausgaben. In dem schweizerischen Militärretak sind nämlich Einnahmen und Ausgaben einer Munitionsfabrik, einer Waffenfabrik, einer Konstruktionswerkstätte und der Pferderei nur vor der Linie in Rechnung gestellt. Alle diese Institute drücken nämlich ihre Ausgaben durch eigene Einnahmen bis auf verschwindende Summen, weil die Institute dasjenige, was sie für die schweizerische Armee oder für Private liefern, vergütet erhalten. Derselben Ausgaben für Waffen, Munition, Pferde, Wagen hat der Reichskanzler also zweimal in Rechnung gestellt, einmal als Ausgaben der Militärverwaltung gegenüber den Werksstätten, und dann wieder als Ausgaben der Werksstätten. Das ist ebenso falsch, als wenn man beispielweise unsern Militärausgaben die Ausgaben unserer Artillerieverksstätten hinzurechnen wollte. Auch diese Ausgaben werden nur vor der Linie berechnet und durch die Einnahmen gedeckt, welche bei diesen Werksstätten erwachsen durch die ihnen gut geschriebenen Ausgaben der Militärverwaltung für Wagen &c. In der schweizerischen Militärrechnung für 1891 wird dies im einzelnen bestätigt. Es ergibt sich daraus, daß tatsächlich in den beiden letzten Jahren die ordentlichen fortwährenden Ausgaben der schweizerischen Militärverwaltung nur zwischen 16 und 20 Millionen Franks betragen haben. Die Schweiz zählt 3 Millionen Einwohner, Deutschland ca. 50 Millionen Einwohner. Auf der Grundlage des schweizerischen Wehrsystems würde sich also für Deutschland ein fortwährendes Militärretak von nur etwa 250 Millionen Mark jährlich ergeben, während wir jetzt an fortwährenden Ausgaben und Pensionen 500 Millionen Mark ausgeben und zwar ohne Hinzurechnung von einmaligen Ausgaben, also auch ohne solche Ausgaben, welche durch Korrespondenzen u. s. w. entstehen. Es sieht also sehr, daß das schweizerische Wehrsystem nicht, wie der Reichskanzler behauptete, teurer ist als das deutsche, sondern vielmehr um die Hälfte billiger. Viel mehr aber fällt zu gunsten der Schweiz natürlich ins Gewicht, daß das Maß der persönlichen

30)

Folly Morrison.

Roman von Frank Barrett.
Autorisierte Uebersetzung von H. Geißel.
(Vortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

Man einigte sich zuletzt auf eine schöne Uhr mit Kette, der Balletmeister sollte helfen auswählen. Evans war nur für eine einfach ausgefärbete, solide Uhr, Eperanza dagegen, der Folly besser kamte, jedoch die eben durch ihre Solidität teure und kostbare Uhr zurück und empfahl eine viel eleganter aussehende, für deren Wert indes nur auf zwei Jahre garantiert wurde. Dagegen war der reizende Schmuckgegenstand mit Juwelen besetzt, und um ein Uebriges zu thun, ließ Evans den Namen „Folly“ in Brillanten auf dem Dattel anbringen.

Folly war sprachlos vor Entzücken, als sie das Geschenk erhielt, sie küßte die Uhr und erklärte dann unter Lachen und Weinen, dieselbe solle dereinst mit ihr begraben werden.

Mit der letzten Wage, die sie am Schluß der Saison erhielt, löste Folly ihre beste Toilette vom Pfandbleier aus und nach-dem die Frau Clip die rückständige Miete und Pension bezahlt hatte, war sie wieder auf dem Trotten. Daß sie ein-weißen kein Engagement und somit keine Aussicht auf Verdienst hatte, machte ihr wenig Sorgen — dagegen bekümmerte es sie tief, daß sie nicht mehr allabendlich tanzen kann und sich bescheiden lassen durfte. Am Sonntag ging sie mit Frau Clip, welche, obgleich sie ein hübsches kleines Kapital in der Bank hatte, sich sehr einfach kleidete und wie Folly's Dienerin ansah, im Park promenieren. Folly sah aus wie eine junge Fürstin und niemand's arg, daß das kostbare Gewand, welches sie trug, schon am Montag wieder zum Pfandbleier wandern sollte.

Frau Clip hatte, ohne erst Folly zu fragen, einem Theater-agenten mitgeteilt, daß Folly jetzt in der Lage sei, eventuell

ein neues Engagement anzunehmen und schon am nächsten Montag kam eine Offerte von einem Direktor, welcher Folly die Hauptpartie in einer neuen Burleske anbot, aber mit einer sehr bedeutend geringeren Gage als sie im Gartentheater bezogen hatte.

Frau Clip las Folly den Brief vor, aber diese erklärte es für eine Underschwärmt, ihr so wenig zu bieten und wollte nichts davon hören, auf die Offerte einzugehen.

„Aber es ist ein gutes Theater, Folly!“ wandte Frau Clip ein.

„Erf will ich mich ansehen, heute Abend besuchen wir die dortige Vorstellung.“

Die Bühne entsprach nicht Folly's Erwartungen, das Haus war kaum ein Viertel so groß, als das Gartentheater.

„Ich müßte mich schämen, hier zu tanzen,“ sagte Folly verstimmt. „Schreiben Sie dem Direktor in meinem Namen, Frau Clip, und sagen Sie ihm, es fielen mir nicht ein, sein Anerbieten von 5 Guineen pro Woche anzunehmen. Dann bringen Sie mir den Brief zur Unterfertigung!“

Folly hatte nämlich mit unsäglicher Mühe gelernt, ihren Namen zu schreiben, und sie war nicht wenig stolz auf diese Errungenschaft, ganz besonders auf den süßen Schlußschändel an dem „y“.

„Aber 5 Guineen sind doch ein schönes Geld,“ mahnte Frau Clip.

„Ich würde lieber umsonst im Gartentheater tanzen, als hier in diesem Saal für 5 Guineen. Was liegt mir denn am Geld — ich tanze für die Zuschauer und das Publikum hier ist so sehr reich gewöhnlich.“

„Aber das Gartentheater ist gefährlicher, wer weiß, was daraus wird; die Woche ohne Geld ist lang.“

„Wenn ich meine Toilette bis zum Sonntag nicht anschieben kann, dann bringe ich den Sonntag im Bette zu; sobald wir

heimkommen, schreiben Sie dem Direktor und nun wollen Sie mich aber nicht länger!“

Frau Clip seufzte und schrieb den Brief. Am Dienstag Abend erklärte Folly, sie wüßte in irgend ein Theater oder Konzert, und so streifte Frau Clip ihr Geld vor, damit sie ihre Toilette einlösen konnte und ging dann mit ihr in die Eubridge Musikhalle, wo sie durch Bekannte freien Zutritt hatte. Der Gesang amüsierte Folly; aber die sonstigen Leistungen, besonders das Ballet, erschienen ihr geradezu entsetzlich. Eine dicke alte Französin war erste Tänzerin und Folly lagte hell auf, als das Publikum ihr applaudierte.

„Wer ist der Unternehmer hier?“ wandte sich Folly an Frau Clip.

„Ein Herr Manning — dort drüben steht er — der Herr in dem hellen Ueberzieher.“

Folly bemerkte, daß der Herr, der mit Bekannten sprach, sie fixierte. Die ganze Gruppe schaute herauf zu ihr. Gewohnt, sich anschauen zu lassen, hielt sie die Blicke ruhig aus. Dann winkte sie mit der Hand, sobald Frau Clip befreit hätte:

„Folly was thun Sie?“

„Ich muß Herrn Manning sprechen.“

Der Unternehmer hatte den Bül verstanden und wachte den Weg zu Folly zu finden; indem er, sich verbeugend, zu ihr trat, sagte er:

„Wenn ich mich nicht täusche, so habe ich die Ehre —“

„Ich heiße Folly,“ fiel die Tänzerin ihm ins Wort, „Folly, vom Gartentheater.“

„Wer hätte nicht von Ihnen gehört! Ich sah Sie tanzen und werde es nie vergessen.“

„Ich dank'“ lächelte Folly. „Sie sind Menager hier, nicht wahr?“

„Ja, gefällt es Ihnen hier?“ fragte Herr Manning lebhaft.

„Alles — nur das Ballet finde ich unter der Kritik.“

Aus Stadt und Land.

Wie diesem unsere werthen Leser, aus dem allen wissenswerthen Nachrichten lokalen News beizubehalten, so werden, damit wir in dem Sinne der Sache...

Salte a. S., 3. Februar 1893.

Der Lohnkellner Beckmann, auf dessen Zeugnis sich das Urteil in der letzten Verhandlung... Der Betrieb war mittags noch nicht im Gange.

Eine Betriebsanstellung der Stadtbahn fand heute auf der Linie Werneburgerstraße statt... Der Betrieb war mittags noch nicht im Gange.

Eine Seitenstich in jetziger Jahreszeit, ein lebender Schmetterling, der in der Grotte Ulrichstraße gefangen worden, wurde uns gestern zur Verfügung gestellt.

Opfer der Arbeit. In der Dampfseil- und Armaturen-Fabrik von Dieter u. Werneburg... Der Betrieb war mittags noch nicht im Gange.

Von der harmlosen Spielerei bis zum folgenschweren Ernst ist oft nur ein kleiner Schritt. Dies erfuhr am Mittwochabend auch mehrere Schlosserlehrlinge der Fabrik von A. Bernide.

Verichtigung. In der gefirgten Wesperrung über die Aufführung der „Medea“ ist einmal, was der Leser schon selbst bemerkt haben wird, statt „Trotzlog“ gesetzt worden: „Zetralog“.

Ueber die Cholera-Epidemie konnten uns heute seitens des Landratsamtes keine authentischen Nachrichten gegeben werden, da die telephonische Verbindung desselben gestört war.

Städchen. Der salige See hat seit unserer letzten Nachricht dauernd abgenommen. In der letzten Hälfte des Januar betrug das Sinken des Wasserpiegels am 18. und 19. je 2 Millimeter, am 20. und 21. je 3 Millimeter, am 22., 23. und 24. Januar 2 resp. 5 und 7 Millimeter.

Aus dem Gerichtssaal. Salte, 2. Februar. (3. Strafammerung.) Daß ein gelindes freigeschicktes Fleisch ein reines gutes Glas Bier dem Menschen unter gewissen Umständen sehr dienlich ist, wird wohl jeden einleuchten; was es aber mit der „Wär“ dieser beiden Nahrungsmittel...

hier, 22 Jahre alt, welche sich wegen Bergens gegen das Nahrungs-

mittelsgeleit, am 14. Mai 1874 in verurteilt hatten. Geführt wurde beschuldig, im Monat September d. J. ein Rindvieh, dessen Genuß die menschliche Gesundheit zu schädigen geeignet war, als Nahrungs- oder Genußmittel in den Verkehr gebracht zu haben, und letzterem wurde die Teilnahme an jener Straftat zur Last gelegt. Der Angeklagte hatte sich im Gerichtsverfahren, in dem er angeklagt wurde, eine große, 10jährige Kuh für 135 Mark, schädliche die, verwendet die, die er in seinem Geschäft und in der...

unter dem Eibe und werde sich hüten, etwas Falsches zu beschwören. Die Staatsanwaltschaft... Der Angeklagte hatte sich im Gerichtsverfahren, in dem er angeklagt wurde, eine große, 10jährige Kuh für 135 Mark, schädliche die, verwendet die, die er in seinem Geschäft und in der...

Trab und Fern.

Berlin. (Eine G. d. S. f. e.) Gegen die Freitour Mathilde von Billing-Trenburg ist, nach der „Post“, seitens der Staatsanwaltschaft in Freiburg ein Steckbrief erlassen worden, da sie wegen Betrugs in Untersuchungshaft genommen werden soll.

Fernschicksel.

Der russische Clown Anatole Durow, der als vorzüglicher Tierdressur einen Zutritt erlangt hat, ist bei seiner Rückkehr aus Frankreich in Wirballe verhaftet und unter Begleitung einiger Genossen nach Petersburg transportiert worden, wo er, anstatt ein glänzendes Engagement im Circus Cimelli zu absolvieren, in die Peter-Pauls-Festung abgeführt wurde.

Briefkasten der Redaktion.

N. Z., Berlin. Ob Sie als Spandauer Versicherungsmitglied sind, richtet sich danach, ob Sie vollständig selbständig und auf eigene Rechnung, oder ob Sie gegen Bestimmung eines oder mehrerer Aktien. In letzterem Falle, d. h. also, wenn Sie sich von einem Lohnarbeiter in der Fabrik nur dadurch unterscheiden, daß Sie für Ihren Arbeitgeber in der eigenen Wohnung tätig sind, wären Sie Versicherungsmitglied.

Quittung.

In anbezug der ausgegebenen unparierten Rechnung über das Winterergänzen vom Dirigenten Herrn Zimmer 5 R. für Partes Beschl. vom „Wasp. Gef.-Ber.“ 3 R. Dem „Lustigen Angler.“ — 54 R.

Stadtsammler Nachrichten.

Salte, 2. Februar. Angegeben: Der Vater Hermann Blüner und Sidone Elpe (H. Klausstraße 40 und H. Ulrichstraße 7). Der Oberlehrer Wilma Engelmann und Rosa Klantenburg (H. Klausstraße 16 und Raststraße 6). Geboren: Dem Privatmann Hermann Hofe ein S., Hermann Hans (Weidenplan 25). Dem Kaufmann Hugo Hoff ein S., Hugo Wilhelm August Johannes (Berlinerstraße 32). Dem Schmelz August Christoph ein S., Friedrich Bertha (Schulstraße 13). Dem Mannes Gustav Dreßler eine T., Marie Ottilie (Friedrichsplatz 4). Dem Fabrikarbeiter August Müller ein S., Willy Karl (Erdel 13). Dem Kaufmann Wilhelm Keller ein S., Max Robert (Draudenstraße 20). Dem Sattler Karl Hög Wollings-S., Johannes u. Otto (Kantstraße 18). Dem Fabrikarbeiter Paul Bringer ein S., Paul Bruno (Wollschicht 24). Dem Arbeiter Karl Krüger ein S., Hermann Karl (Kantstraße 18). Dem Handwirt Otto Schlemmer ein S., Otto Gottlieb Hartwig (Hallerstraße 19). Dem Kaufmann Hermann Entsch eine T., Bertha Marie Sophie (Schillerstraße 50). 4 ungel. T. Geboren: Des Schneidermeisters Ernst Ehrenberg S. togeb. (Wandstraße 22). Der Rentner Heinrich Heier, 63. (Walt 21). Des Zigarrenhändlers Ernst Konradl Ehefrau Karoline geb. Schmitt, 36 J. (Steinweg 26). Des Fleischermeisters Albert Witz 2. Hebrwig, 4 Mon. (Wortstraße 12). Des verheirateten Karl Conrad T. Jbd. 4 J. (Wartengasse 1). 1 ungel. S.

Spielplan.

des Stadttheaters zu Halle a. S. von Sonntag den 5. Februar bis inkl. Sonntag den 12. Februar 1893. Sonntag den 5. Febr. nachm. „Bregioia.“ abends „Die Baubestie.“ Montag den 6. Febr. „Ihre glückliche Tage.“ Dienstag den 7. Febr. „Götterdämmerung.“ Mittwoch den 8. Febr. „Der Reiz.“ Donnerstag den 9. Febr. „Doktor Klaus.“ Freitag den 10. Febr. „Die Buben“ hierauf „Der Reiz.“ Samstag den 11. Febr. „Maria Stuart.“ Sonntag den 12. Febr. In Vorbereitung: Freitag den 17. Febr. „Das Rheingold.“ Samstag den 20. Febr. „Die Walküre.“ Mittwoch den 22. Febr. „Sigis.“ Freitag den 24. Febr. „Götterdämmerung.“ Für die Redaktion verantwortlich: für den politischen Teil, Friedrich u. f. in Richard Age in Halle, für den lokalen Teil: Karl Krüger in Halle.

Schweizerkäse Schuhwaren, bittig und gut, nur bei F. H. Krause, Otto Hammelmann, Giffstr. 55.

Steinlichte, Toiletseife, A. Pad 45 A, Georg Zehning, 3. Bld. 50 A, Georg Zehning, 3. Bld. 50 A.

